44177/B

Merkwürdige Beobachtungen

über den

innern und äußern Gebrauch

des Phosphors

sowohl

bey chronischen als auch einigen acuten

Krankheiten

von

Dr. J. H. Robbi,

Privatdocent und ausübendem Arzte zu Leipzig.

Wien, 1818.

Gedruckt und verlegt bey Carl Gerold.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Von welchem außerordentlichen unglaublichen Nutzen der innere und äußere Gebrauch des Phosphors in mehreren chronischen Krankheitsformen der Menschen sey, beweisen uns nicht bloß die sehr interessant aufgestellten Beobachtungen des Dr. Lobstein zu Straßburg, sondern auch selbst mehrere frühere Versuche, welche ältere Ärzte mit diesem Mittel anstellten; am meisten aber müssen die in jeder Hinsicht scharfsinnigen und tief in das Innere des menschlichen Organismus eindringenden Untersuchungen unseres Freundes, des Herrn Medicinal-Rath Löbenstein Löbel, unsere Aufmerksamkeit an sich ziehen, indem solche uns mit dem Resultat einer höchst zweckmäßigen Auflösung des Phosphors in Dippelschem Öhl bekannt machen, und hierdurch in den Stand setzen, eine Menge Krankheitsformen, deren Grund in allzugesunkener und oft völlig darnieder liegender Thätigkeit der Sensibilitätssphäre im Organismus liegt, nicht nur allein zu mildern, sondern auch größtentheils vollkommen zu heilen. Wir können daher nicht umhin, den Leser auf diese in jeder Rücksicht höchst interessante Schrift aufmerksam zu machen, um so mehr, da der Verfasser in selbiger sowohl die

Anwendungsart des in Dippelschem Öhle aufgelösten Phosphors, als auch in verschiedenen Krankheits-Affectionen, in welchen er sich dessen mit dem größten Nutzen bedient hat, ausführlich beschreibt *). So sehr wir aber auch überzeugt sind, daß diese Auflösungsart des Phosphors im Dippelschen Öhl gewiß eine der allervorzüglichsten und wirksamsten sey, und so sehr wir auch hierin dem Verfasser nicht nur allein beystimmen, sondern auch den Geist seiner vortrefflichen Beobachtungen bewundern; so glauben wir doch auch andererseits nothwendig das Verhältniß berücksichtigen zu müssen, in welchem hier der Phosphor zu diesem thierisch empyreumatischen Öhl steht, und endlich die Frage aufzuwerfen, ob durch solch eine chemische Verbindung ersterer an Intensität gewinne, oder ob nicht auch schon das Thieröhl, in wie fern solches ein an sich kräftiges, und außerordentlich schnell eindringendes Reizmittel für die gesunkene Sensibilitätssphäre des Nervensystems ist, seine primitiven Wirkungen auf den krankhaften Organismus äußern, und so gleichsam dem Phosphor als Unterstützungsmittel dienen könne. Denn da dieses rein thierische Öhl bey mehreren hartnäckigen Nervenübeln, bey krampfhaften Krankheiten, der Starrsucht, dem

*) Hufelands Journal der practischen Arzneykunde, Erstes Stück, Mon. Januar 1717. pag. 17—769.

Veitstanz, ferner bey Epilepsien, Lähmungen, ja selbst bey der Wasserscheu ꝛc. innerlich, und bey Knochengeschwülsten, Gichtknoten, Drüsenverhärtungen, Gliedschwämmen, Frostbeulen ꝛc. äußerlich und örtlich mit großem Nutzen angewandt wird; so scheint es, in Verbindung mit dem Phosphor, dessen heilsame Wirkung in ähnlichen Übelseynsformen nicht geläugnet werden kann, nur noch kraftvoller, durchdringender zu werden, und wenn wir uns daher bey der Heilung gewisser Krankheiten vorzugsweise der Phosphorauflösungen in Dippelschem Öhl mit Nutzen bedienen, so dürfte es wohl etwas zu weit gegangen seyn, wenn man mit apodictischer Gewißheit behaupten wollte, daß gerade hier der Phosphor, als solcher, die glückliche Wiederherstellung bewirkt hätte. Denn wollen wir die Kraft eines oder des andern Heilmittels auf den thierischen Organismus ganz genau erforschen, und uns hierbey durch keinen canonischen Lehrsatz täuschen lassen; so müssen wir stets das zu erprobende Medicament so viel als möglich allein, ohne Beymischung aller andern mehr oder weniger differenten Arzneykörper anwenden. Übrigens hat uns aber auch die Erfahrung belehrt, daß eine bloße Phosphorauflösung in Schwefeläther durch einen Zusatz von Dippelschem Öhl, wenn solches nämlich dem Kranken nicht zuwider war, ungleich intensiver und schneller auf den jedesmaligen Krankheitszustand wirkte, und wir werden bey Darstellung unserer eignen Beobach-

tungen am Krankenbette Gelegenheit haben, einige Fälle dieser Art anzuführen.

Weit entfernt zu glauben, daß der Phosphor, dieses an sich starke und gefährliche Heilmittel, je als Universalmedizin gebraucht werden könne, oder, daß, wie einige annehmen, die Phosphorsäure gleichsam specifisch gegen Knochenfraß wirke, und durch sie die bey diesen Krankheiten verloren gegangene Phosphorsäure unmittelbar und künstlich wieder ersetzt werde, halten wir vielmehr dafür, daß jenes höchst heroische Medicament nur mit der größten Vorsicht und unter fortdauernder Aufsicht des Arztes bey chronischen Übelseynsformen der Menschen angewandt werden müsse.

Die gewöhnlichen Symptome, welche wir nach dem innern Gebrauch des Phosphors in ätherischer Auflösung, theils an uns selbst, theils auch an Kranken beobachtet haben, sind: vermehrte, sich nach einigen Stunden durch einen rhythmischen Pulsschlag offenbarende Circulation des Blutes, worauf sehr bald die natürliche Wärme im Körper um vieles verstärkt wurde, die Haut zu duften anfing und endlich ein mäßiger, keineswegs aber schwächender Schweiß, den ganzen Leib überzog; vermehrte Harnabsonderung von sehr dunkler Farbe, dem Braunbiere vergleichbar, und nach Knoblauch und Schwefel riechend. Bey mehreren paralytischen Kranken bemerkten wir auch ein ameisenartiges schnell vorüber gehendes Jucken in der Haut der gelähmten Theile, und

wenn wir mit den Gaben des Phosphors schnell stiegen, Magendrücken, Aufstoßen, ja sogar Erbrechen.

Wir bedienen uns des Phosphors mit großem Nutzen bey partiellen und totalen Lähmungen; bey chronischem Gichtleiden, wenn solches entweder rein idiopathisch ist, oder auch seinen Grund in einem vorausgegangenen Mißbrauch des Queckssilbers bey venerischen Kuren hat, und sich durch Knochenanschwellung und nächtlichen Schmerz offenbart; bey Dyscrasien, wenn diese sich vorzüglich auf das Hautsystem werfen, und daselbst einen chronischen Charakter annehmen; beym Typhus, wenn die Erschöpfung der Lebenskräfte den höchsten Grad erreicht hat, und exanthematische Metastasen aus Mangel an Vitalität nicht wieder reconstruirt werden können und endlich bey allen Übelseynsformen des Organismus, wenn diese sich durch reine Nervenschwäche und allzu sehr gesunkene Thätigkeit der Sensibilitätssphäre offenbaren.

Äußerlich angewandt, haben wir seine wohlthätigen Wirkungen nicht nur allein bey inveterirten rheumatischen und arthritischen Schmerzen, sondern auch vorzüglich in syphilitischen Knochenanschwellungen, Exostosen ꝛc. häufig wahrgenommen und erprobt. Wir ließen in solchen Fällen den Phosphor in einer Auflösung ätherischer oder gewöhnlicher Öhle mit oder ohne Kampfer, je nachdem es die jedesmahligen Krankheitssymptome erheischten, mehrere Mahle des Tages halbe Stun-

den lang einreiben, und bemerkten insgemein Abnehmen, ja auch sehr oft völliges Verschwinden, solcher Jahre lang unbezwinglich gewesener Geschwülste und Knochenauswüchse.

Die Phosphorsäure, welche unter allen einfachen Säuren dem Körper am meisten animalisirbar ist, leistet bey der eiternden Lungen-Schwindsucht mit hectischem Fieber, beym Knochenfraß, bey allgemeiner Muskelschwäche mit scrophulöser Anlage und mangelnder Reproductionskraft; bey schwächlichen, chlorotischen Weibern, scrophulösen und rachitischen Kindern; bey Mutterblutflüssen und endlich überall, wo directe Schwäche bey jungen cachectischen Körpern herrscht, augenscheinliche Hülfe; ja sie wirkt sogar bey einigen dieser Krankheiten oft einzig in ihrer Art, und wenn bereits alle andern Mittel fruchtlos angewandt sind, erlangen wir durch sie zuweilen noch die langerwünschte Gesundheit wieder.

Es sey uns daher vergönnt, einige am Krankenbette gemachte Wahrnehmungen aus unserer eigenen Erfahrung dem Leser hier mitzutheilen, um durch selbige nicht bloß die Wirkungen des Phosphors, sondern auch die heilbringenden Kräfte der Phosphorsäure in mehreren chronischen Übelseynsformen der Menschen, und zwar vorzüglich bey solchen Knochenaffectionen, die durch Mißbrauch des Queckſilbers nach venerischen Krankheiten entstanden sind, auf's genaueste zu bestätigen.

Erster Fall.

Hemiplegie der rechten Seite, welche durch den Gebrauch des Phosphors geheilt worden ist.

Ein sieben und fünfzigjähriger Mann, Namens Hilzner, Nadelfabrikant allhier, welcher, von außerordentlich starkem Körperbau, fast nie in seinem Leben krank gewesen war, wurde am 12ten April 1812 von einer Hemiplegie befallen, welche ihn gänzlich unfähig machte, die Glieder der rechten Seite zu gebrauchen. Er bediente sich nun vier Jahre lang des Rathes und der Hülfe mehrerer ausgezeichneter Ärzte dieser Stadt; jedoch aber ohne den geringsten Erfolg, und da seine Vermögensumstände immer schlechter wurden, so bekamen wir solchen am 10ten Jänner 1816 auf Rechnung der hiesigen Armenanstalt in unsere ärztliche Behandlung. Da uns in solchen Fällen die gute Wirkung des Giftsumaches bekannt war, und wir uns dessen schon öfterer mit dem größten Nutzen bedient hatten; so entschlossen wir uns, solches anfangs in einem $^1/_{16}$ Gran, und dann in immer aufsteigenden Gaben nach John Alderson's Vorschrift *) zu verordnen. Äußerlich

*) John Alderson, Versuch über das Rhus Toxicodendron etc. aus dem Engl. übersetzt, von D. L. F. Froriep. Jena, 1799. 8.

ließen wir eine Salbe aus zwey Drachmen Brechweinstein und einer Unze Schweinsfett in die gelähmten obern und unteren Gliedmaßen einreiben. Zugleich verbanden wir hiermit die Electricität, und ließen solche in der Wohnung des Kranken einige Monate hindurch unausgesetzt fortbrauchen. Obgleich nun durch eine halbjährige Anwendung aller dieser inneren und äußeren Mittel etwas mehr Bewegung in die obern Gliedmaßen gebracht wurde, so waren die Fortschritte immer noch nicht bedeutend genug und im Ganzen keine auffallenden Beweise von Besserung vorhanden. Der gewöhnliche Halbzirkel aller Hemiplegisten beym Gehen war noch von derselben Größe wie zuvor und der Kranke konnte keinesweges das Zimmer verlassen. Mit der letzten Gabe vom Rhus Toxicodendron waren wir, ohne jedoch nur die allergeringste Übelseynsform hierbey verspürt zu haben, bis auf vier und fünfzig Gran gestiegen, und die Einreibungen aus Brechweinstein wurden nach jedesmahliger Abheilung des hierauf künstlich erzeugten Hautausschlages immer wieder erneuert.

Da jedoch aber durch den so lange Zeit fortgesetzten Gebrauch aller dieser Heilmittel durchaus nichts Auffallendes im krankhaften Zustande erzeugt worden war, so schritten wir ungesäumt zum innern und äußern Gebrauch des Phosphors, und wenn sich je die wohlthätige Wirkung dieses Heilmittels auf eine ganz außerordentliche, gleich-

sam wunderbare Art bewährt hat, so war es gewiß hier, wo die Kunst nach allen gemachten Bemühungen und Anstrengungen nichts mehr zu thun vermochte; denn schon nach einer schwachen Phosphorauflösung von vier Gran in einer halben Unze Schwefeläther, wovon täglich zwey Mahl sechs Tropfen gegeben wurden, fühlte sich der Kranke wunderbar gestärkt. Die Einreibungen aus Phosphor wurden nach der gewöhnlichen Weise täglich zwey bis drey Mahl auf die gelähmten Theile gemacht, und wir hatten, nach Verlauf von vierzehn Tagen, binnen welcher Zeit der Kranke ungefähr vier Gran Phosphor eingenommen haben konnte, das große Vergnügen, ein erhöhtes Wärmegefühl in den gelähmten Theilen zu bemerken. Dem Kranken selbst schien es, als liefen Ameisen in dem vom Schlage getroffenen Arm herum, am gelähmten Schenkel hingegen fühlte er hiervon nichts, konnte jedoch aber nun schon etwas längere Zeit in der Stube auf und nieder gehen, und den Fuß fester aufsetzen.

Da aber sodann Magenbeschwerden, Übligkeit und Brechlust entstanden waren; so ließen wir den Gebrauch des Phosphors vier bis fünf Tage lang aussetzen und verordneten während dieser Zeit viel schleimiges Getränk und stärkende Heilmittel, als China-, Quassa- und Zimmttinktur.

Am 13ten July bekam der Kranke folgende Phosphorauflösung in Schwefeläther und ätherischen Öhlen:

Rp. Phosphori urinosi. gr. quat.
Solv. in Aeth. sulphurici unc. sem.
Olei valerianae aeth.
— cinnamomi aa. gtt. octo.
MD. Alle vier Stunden zwey Tropfen in aufsteigenden Gaben.

Als Einreibung bedienten wir uns des Phosphors zwar eben so wie zuvor, setzten jedoch etwas Sadebaumöhl hinzu:

Rp. Phosphori urinosi gr. duodec.
Olei amygdal. dulcium unc. un.
— sabinae dr. sem.
Camphor dr. un. et sem.
Mf. Liniment. D. S. zum Einreiben.

Nach einem achttägigen innern und äußern Gebrauch dieses Heilmittels bemerkten wir zu unserer größten Freude, daß der Kranke seinen gelähmten Arm von selbst etwas in die Höhe bringen konnte, und daß ferner dessen vorderer Theil, welcher zuvor ganz kalt, leblos und zuweilen ödematös angeschwollen war, allmählich wärmer wurde, und der Puls, der zuvor nie über fünfzig Schläge gehabt hatte, jetzt bis auf neun und siebzig stieg. Der Harn sah dem Braunbier ähnlich, und war ohne Bodensatz. Der Kranke befand sich sehr wohl und von Magendrücken, Übligkeit, Erbrechen ꝛc. war nichts zu bemerken. Wir ließen nun drey Tage lang alle drey Stunden sechs Tropfen nehmen, und setzten hiermit jedesmal vier Tage lang

aus, während welcher Zeit er viel schleimiges Getränk und stärkende Heilmittel bekam.

Gegen Ende July's konnte der Kranke bereits sein Zimmer verlassen, und schon Treppen ohne große Beschwerlichkeit auf und niedersteigen.

Die untern Gliedmaßen nahmen an Kräften und Stärke zu, und das Gehen wurde leichter. Die Halbzirkel waren ungleich enger beschrieben als zuvor. Das Gefühl der natürlichen Wärme stellte sich mit jedem Tage mehr in den gelähmten Theilen ein, jedoch zeigten die Finger durchaus keine Bewegung. Die Einreibungen wurden nun auf's lebhafteste fortgesetzt, und mit der Phosphorauflösung stiegen wir bis auf acht Tropfen. Allein bereits nach einigen Stunden traten auch alle üblen Zufälle, Magendrücken, Krampf, Aufstoßen, Erbrechen, Ohnmacht ꝛc. ein. Wir mußten nun wieder auf sechs Tropfen zurückgehen, und allemahl um den vierten Tag mit diesem Mittel aussetzen.

Am 5ten August konnte der Patient ganz allein ohne alle Unterstützung in die warmen Bäder des hiesigen Stadtkrankenhauses gehen, wozu er aber einige Stunden Zeit brauchte. Da dieses nun den Kranken sehr schwächen mußte, so ließen wir ihn zu Hause baden, und bloß im Garten spazieren gehen.

Die Bewegung im gelähmten Theile wurde mit jedem Tage augenscheinlicher, und die natürliche Wärme stärker. Nichts desto weniger aber

mußte der Kranke stets bey sechs Tropfen Phosphor stehen bleiben. Da wir nun befürchteten, dieses Mittel könnte nachtheilig auf die Magen- und Darmhäute wirken; so setzten wir ungefähr drey Wochen damit aus, ließen während dieser Zeit bloß Einreibungen in die gelähmten Theile machen und verordneten viel schleimiges Getränk, gute Nahrungsmittel, stärkende Tincturen, Wein ꝛc. Überdieß mußte sich der Kranke täglich vom Herrn Wundarzt Phillert electrisiren lassen.

Am 1sten October ging er zum ersten Mahle um die ganze Stadt, brauchte aber hierzu drey Stunden Zeit. Er lernte nun seinen Arm von Zeit zu Zeit besser in die Höhe heben, und konnte ihn schon, ohne sich des andern hierbey als Unterstützungsmittel zu bedienen, ungefähr vier Zoll hoch bringen.

Die mit dem gelähmten Beine gemachten Halbzirkel wurden um vieles kleiner, und die natürliche Wärme kehrte immer lebhafter in den paralytischen Gliedern zurück.

Wir ließen nun den Phosphor in oben erwähnter Schwefelätherauflösung acht bis vierzehn Tage lang fortnehmen, gaben aber in den Zwischenzeiten stärkende Chinaabkochungen, Tincturen, guten Wein ꝛc. — Auf diese Weise fuhren wir zwar unter langsamer, aber augenscheinlicher Besserung bis gegen Weihnachten unermüdet fort, und sahen mit Vergnügen, wie dieser Unglückliche seinen Arm schon um vieles höher heben, und mit

seinem lahmen Fuß leichter und schneller gehen konnte.

Da wir nun in ähnlichen Fällen die heilsamen Wirkungen des Phosphors in Thieröhl aufgelöst durch unsern Freund, den Herrn Medicinal-Rath Löbelstein Löbel zu wiederhohlten Mahlen kennen gelernt hatten, so schritten wir, in der Hoffnung, daß unsere Bemühung hierdurch mit noch größerem Erfolg gekrönt werden sollte, zu diesem vielgepriesenen Heilmittel.

Wir gaben dem Kranken daher am 5ten Januar 1817 folgende Phosphorauflösung und Einreibung aus unserer eigenen Bereitung:

Rp. Phosphor. urinos. gr. sex. solve in
Olei animal. Dippel. unc. sem.
— cinnamomi acth. scp. sem.
M. D. S. Alle zwey Stunden zwey Tropfen auf flüßigen Zucker.

Rp. Phosphori urinos. gr. octodec.
Olei amygdal. dulcium unc. un.
— animal Dippel. dr. du. et sem.
— cajeput. dr. un.
M. D. S. In die gelähmten Theile einzureiben und diese dann mit einer Flanellbinde zu umwinden.

Wir bemerkten hierauf gleich am ersten Tage starken Schweiß, der unter den mit Kleidern bedeckten Theilen des Körpers hervorbrach, und ei-

nen ganz eigenthümlichen Geruch hatte. Der Leib war schmerzlos und nicht verstopft. Am gelähmten Fuße zeigte sich nach dem fortgesetzten Gebrauche der Einreibungen eine rosenartige Geschwulst, welche aber bald verging, und augenscheinliche Besserung dieses Theiles bewirkte.

Der Harn war dick, dunkelfarbig, sparsam und nach Knoblauch riechend.

Zuweilen zeigte sich freywillige Bewegung im gelähmten Fuß und den Fingern, welche von einem besondern Wärmegefühl begleitet wurde.

Am 7ten Januar, bis zu welcher Zeit die Gabe bis auf zehn Tropfen alle zwey Stunden erhöht worden war, befiel den Kranken gegen neun Uhr des Morgens plötzlich eine unbeschreibliche Angst, und es war ihm, als hätte er ein großes Verbrechen begangen. Um drey Uhr Mittags hatte er eine heftige Cardialgie, und es war ihm, als wären seine sämmtlichen Gedärme mit einem Messer durchschnitten. Gegen fünf Uhr entstand heftiges Magendrücken, welches jedoch schnell vorüber gehend war, und dadurch sich verlor, daß ein starker Stuhlgang eintrat. Während dieser Zeit aber offenbarten sich im gelähmten Theile eine außerordentliche, noch nie gefühlte Wärme und freyere Bewegungskräfte. Wir gingen nun wieder bis auf drey Tropfen zurück, und bemerkten zu unserer größten Freude, daß der Kranke seinen Arm bis auf den Kopf bringen, und mehrere Arbeiten damit verrichten konnte.

Die Einreibungen waren von ausgezeichnetem Nutzen; allein der Kranke hatte jedesmahl darnach Schmerzen und Anschwellung der gelähmten Theile, bald darauf aber wieder große Erleichterung.

Im Monat Februar verbesserte sich der Zustand um vieles. Der Kranke vermochte sein gelähmtes Bein in eine knieende Stellung zu bringen, und mit dem Arme bis auf die Erde zu reichen. Das Gehen wurde von Tag zu Tag leichter, und der Patient besuchte uns täglich ohne Beschwerde.

Wir konnten die Gaben des Phosphors durchaus eben nicht höher, als bis auf zehn Tropfen bringen, und mußten hierbey immer noch mit der größten Vorsicht zu Werke gehen. Die Eßlust war gut; der Urin verlor seine Schwärze und floß copiöser. Die Stuhlgänge waren normal, und es stellte sich ein unbesiegbarer Trieb zum Beyschlafe ein, welcher während der vierjährigen Krankheit bey diesem an sich übrigens gesunden und robusten Manne durchaus nicht bemerkt worden war. Gegen Ende März ging der Kranke täglich einmahl um die ganze Stadt, und brauchte hierzu nicht mehr als anderthalb Stunden.

Wir ließen nun bloß sechs Tropfen von dieser Phosphoranflösung in Dippelschem Ohl nehmen, und bis gegen Ausgang Aprils damit fortfahren. Die Einreibungen wurden unausgesetzt fortgebraucht. Es trat durchaus keine Übligkeit,

Erbrechen ꝛc. beym fortgesetzten inneren Gebrauch des Phosphors ein. Die Lebenskräfte vermehrten sich mit jedem Tage, die gelähmten Theile wurden immer thätiger, und der Oberarm zeigte nichts Abnormes. Der Kranke vermochte seine Hand etwas auszustrecken, die Finger waren nicht mehr zusammengezogen und der Antagonismus zwischen Beuge- und Streckmuskeln wieder hergestellt. Das Handgelenk und die Finger konnten zwar noch nicht ohne Hülfe des gesunden Armes vollkommen frey bewegt werden; allein es zeigte sich in letzteren ein auffallendes Jucken und Kitzeln, ein leichtes Grimmen und Brennen, welches dem Kranken die Hoffnung beybrachte, daß er diese Gliedmaßen bald vollkommen frey bewegen werden könne. Im Gehen bemerkten wir fast gar nichts von jener zirkelförmigen Bewegung des Hemiplegisten, und nur, wenn man den Kranken unverrückt ansah, wurden seine Schritte zaghafter, gehemmter.

Mit Anfange des Monats May ließen wir den Patienten stärkende Heilmittel nehmen, die Einreibungen aber unausgesetzt fortbrauchen. Gegen Ende Juny sagte uns der Kranke, daß er des Morgens gleich nach dem Aufstehen seinen kranken Arm eben so gut aufheben und die Hand eben so vollkommen zusammen beugen und wieder ausstrecken könne, als dieß bey seinem gesunden Arme der Fall wäre. Er ging täglich eine Stunde weit

von der Stadt ohne alle Beschwerden spazieren, und befand sich vollkommen wohl.

Da wir nun nicht vermuthen können, daß eine so vollkommene Lähmung der ganzen Seite bey so bedeutendem Alter wohl besser geheilt werden dürfte, als dieß bey diesem Kranken der Fall ist; so entließen wir zwar den Kranken gegen Ende dieses Monates, gaben ihm aber immer noch den Phosphor sowohl innerlich als auch in Einreibungen fort, um so viel als die Kunst in solchen Fällen thun kann, nur immer zu thun. Obgleich daher der Kranke keineswegs als absolut geheilt zu betrachten ist, so ist er doch durch den fortgesetzten Gebrauch des Phosphors, dieses göttlichen Heilmittels, in den Stand gesetzt worden, seinen Geschäften vorzustehen, und sein Leben, welches durch diesen Schlagfluß in eine sehr traurige Lage versetzt wurde, sich und den Seinen zu erhalten.

Zweyter Fall.

Lähmung der linken Seite, welche durch den innerlichen Gebrauch des Phosphors vollkommen geheilt worden ist.

Eine ungefähr fünfzigjährige Frau, Namens Elisabeth Wagnerin, aus Leipzig, deren Leibeskonstitution ihrem Alter nach ziemlich robust

war, wurde am 15ten April 1816, nach voraus gegangenem Kopf- und Rückenreißen, vorübergehendem Frost, Hitze, Schweiß und Brechlust mit fortdauernder Anwandlung von Ohnmacht, plötzlich vom Schlage getroffen, wozu vermuthlich der Umstand sehr viel beygetragen haben mochte, daß sie an jenem Tage von früh an bis Abends auf kaltem Boden Wäsche gewaschen, und sich folglich sehr erkältet hatte. Wir fanden sie am darauf folgenden Tage völlig an der linken Seite gelähmt, an einigen Theilen des Vorderarms etwas ödematös geschwollen, und in einem höchst traurigen kraftlosen Zustande.

Nach Beseitigung der gastrischen Symptome, ließen wir sogleich Einreibungen aus Schweinsfett mit Brechweinstein auf den gelähmten Arm und das Schulterblatt machen, und bewirkten so einen künstlichen Ausschlag mit vermehrter Thätigkeit im gesammten Hautsystem der paralytisch adfizirten Gebilde. Als nun eine heftige Entzündung längs dem ganzen gelähmten Arm entstanden war, wurden Umschläge mit Essig und lauwarmem Wasser gemacht und hiermit zu wiederholten Mahlen des Tages fortgefahren.

Innerlich bekam die Kranke den Phosphor in der Auflösung des Dippelschen Öhls alle vier Stunden zu sechs Tropfen nach folgender Vorschrift:

Rp. Phosphor. urinos. gr. quat. solve in

Aeth. sulphurici dr. tres.
Ol. animal. aeth. dr. un.
M. D. S.

Kaum waren nach dem innern Gebrauche dieſes Heilmittels vier Tage vergangen, als die Kälte der gelähmten Gliedmaßen, ſo wie auch jene wäſſerige Geſchwulſt allmählich verſchwanden; es kehrte hierauf die natürliche Wärme unter einem immerwährenden ameiſenartigen Jucken in den Fingerſpitzen wieder zurück und die Bewegung dieſer Theile zeigte ſich ſchon am ſiebenten Tage einiger Maßen. Wir ſtiegen nun mit der Gabe des Phosphors allmählich bis auf zwölf Tropfen und bemerkten zu unſerer größten Freude, daß mit jedem Tage die freyere Bewegung augenſcheinlicher wurde. Gegen Ausgang dieſes Monats aber traten eines Tages plötzlich alle die gewöhnlichen Zufälle, die bey fortgeſetztem Gebrauche des Phosphors zu entſtehen pflegen, ein, und dieß bewog uns, damit auszuſetzen, und der Kranken viel ſchleimiges Getränk in Verbindung mit ſtärkenden Heilmitteln zu verordnen. Die Übelſeynsformen ließen bald hierauf nach und wir ſchritten nun ungeſäumt wieder zum Gebrauche des Phosphors, ließen jedoch, weil die Kranke das Dippelſche Öhl nur mit Widerwillen nahm, ſolches weg, und verſchrieben folgende ätheriſche Phosphoraufloſung:

Rp. Phosphori urin. gr. quat. solve in
Aeth. sulphurici dr. tr. et sem.

Ol. valerian. aeth.
— cajeput aa. gtt. dec.
M. D. S. Alle vier Stunden sechs Tropfen.

In den Zwischenzeiten ließen wir stärkende China- und Zimmttinkturen mit einem schwachen Arnicaaufguß nehmen, und brachten es nach und nach so weit, daß die Kranke, ohne nur im geringsten von Magendrücken, Übligkeit, Aufstoßen ꝛc. geplagt worden zu seyn, eine Gabe von dreyzehn bis fünfzehn Tropfen alle vier bis sechs Stunden vertragen konnte.

Als nach einem Verlauf von fünf Wochen der Hautausschlag völlig abgeheilt war, wurde solcher aufs neue wieder künstlich erzeugt, und nun ließen wir zugleich innerlich concentrirte Chinaaufgüsse und Wein nehmen. Die Kräfte der Kranken nahmen merklich zu; die Bewegung in den gelähmten Theilen wurde immer freyer; alle Functionen des animalischen Lebens gingen natürlicher von Statten, und die Patientin konnte uns nun schon selbst besuchen. Mit dem Phosphor wurde aber immer unausgesetzt fortgefahren, und wir hatten, nach Verlauf von zwölf Wochen das Vergnügen, die Kranke beynahe gänzlich hergestellt zu sehen. Um jedoch jene in den gelähmt gewesenen Theilen zurückgebliebene Schwäche völlig zu heben, ließen wir dieselben von dem hiesigen Wundarzt Phillert electrisiren, öfters entblößt an die wärmsten Sonnenstrahlen Stunden lang halten, und nach vier Wochen den Phos-

phor in Schwefeläther und Dippelschem Öhl aufgelöst, innerlich fortbrauchen. Vollkommen hergestellt entließen wir die Kranke am 21sten September 1816, nachdem sie jedoch seit dem 3ten August schon keinen Phosphor mehr bekommen, und von dieser Zeit an bis zur völligen Beendigung der Kur sich bloß stärkender Kalmus-, Arnica- und Chinaaufgüsse bedient hatte. Wir haben diese Frau seit ihrer Entlassung öfters beobachtet, und uns nach ihrem Befinden erkundiget, jedoch weder die geringste Schwäche in den gelähmt gewesenen Theilen, noch irgend eine andere Übelseynsform an ihr entdecken können.

Dritter Fall.

Chronische Knochengicht, welche durch den Gebrauch des Phosphors vollkommen geheilt worden ist.

Eine Frau allhier, Namens Brückner, welche ungefähr acht und vierzig Jahre alt, und Mutter von neun Kindern ist, wovon noch drey leben, litt seit vielen Jahren an Gicht, und hatte theils von mehreren andern Ärzten, theils auch von uns beynahe zehn Monate lang mehrere sogenannte antiarthritische Heilmittel ohne allen Erfolg bekommen.

Der Zustand der Kranken war damals unge-

fähr folgender: im Kopfe und vorzüglich an den Scheitelbeinen offenbarten sich die Gichtschmerzen am allerheftigsten; sie dauerten zwar den ganzen Tag fort, wurden aber gegen Abend zwischen sechs und sieben Uhr am stärksten, und quälten nun die Kranke ohne Unterlaß bis gegen zwey Uhr Nachts, dann ließen sie zwar etwas nach, kamen aber stets zur Abendzeit mit der vorigen Heftigkeit wieder. Es stellte sich hierauf ein sehr unruhiger, ängstlicher Schlaf bis gegen Morgen ein, und nun brach stets ein sehr heftiger Schweiß hervor, welcher aber keineswegs kritisch war, sondern vielmehr die Kranke außerordentlich matt machte, und ihr nicht die geringste Erleichterung verschaffte. Gleichzeitig mit diesem Kopfreißen hatte die Patientin fast eben so heftige Schmerzen am linken Oberschenkel, an dessen innerer und äußerer Seite zwey Faust starke Gichtknoten sich zeigten, von welchen der eine, nach innen gelegene, einer rundlichen Erhabenheit glich, der andere aber, der sich vom äußern Trochanter bis über die Mitte des Schenkelbeinknochens herab erstreckte, mehr einer länglichen Beingeschwulst ähnlich war. Das Knie hatte ebenfalls kleine Gichtknoten, an den Schienbeinen aber war, außer den heftigsten, sich bis zum Fuß herabziehenden Schmerzen, keine Anschwellung zu bemerken. Der rechte Ober- und Unterschenkel war nicht krankhaft adficirt; an den Armen hingegen fing das Reißen schon an. Die äußern Theile

der Haut waren zwar bey diesen Knochenanschwellungen etwas angelaufen und gespannt, keineswegs aber roth und nur im geringsten entzündet. Obgleich nun der Charakter dieser Knochenanschwellungen und vorzüglich ihr des Nachts heftig hervortretender Schmerz uns allerdings auf eine vorausgegangene Syphilis schließen ließ; so konnten wir, trotz aller bey Anstellung eines ganz genauen Krankenexamens gehabten Bemühungen, dennoch kein Licht hierüber bekommen. Das einzige, was mehr auf Gicht, als auf vorausgegangene Lustseuche schließen ließ, war dieß, daß die Kranke uns versicherte, ihr Vater sey an ersterer gestorben. Die Verdauung der Kranken war äußerst schlecht, ihr Körper zum Skelett abgemagert, und durch so langes Darniederliegen völlig entkräftet. Der Urin war trüb und von zitronengelber Farbe, hatte mitunter leichten Bodensatz und stank außerordentlich. Die Frequenz des Pulses war bedeutend, sein Schlag aber sehr klein und schwach, ja selbst zuweilen intermittirend.

Überdieß müssen wir noch bemerken, daß diese Frau seit ihrem sechzehnten Lebensjahr an den furchtbarsten Unterleibskrämpfen und Verzuckungen aller Gliedmaßen litt, welche bey der leichtesten Gemüthsbewegung, Erkältung oder irgend einem vorausgegangenen Diätfehler eintraten und oft halbe Stunden lang andauerten. Dieses Übel wurde nun durch die seit sechs Jahren hinzugekommene Gicht ungleich schlimmer und alle

hierbey angewandten antispasmodischen Mittel vermochten nur äußerst wenig zu leisten.

Da nun die Kranke in diesem höchst traurigen und complicirten Krankheitszustande, der allen bisher angewandten Arzneyen heftigen Widerstand geleistet hatte, uns dringend um baldige Befreyung ihrer namenlosen, und sie bis zur Verzweiflung bringenden Schmerzen anflehte; so entschlossen wir uns, sogleich zum Gebrauche des Phosphors zu schreiten, und gaben ihr nun am 20sten December 1816 folgende Auflösung dieses Heilmittels;

Rp. Phosphori urinosi gr. quat. solv. in
Aeth. sulphurici
Olei animal. Dippel. aa. dr. du.
— cinnamomi aeth. gtt. octo.
M. D. S.

Von dieser selbst bereiteten Phosphorauflösung, bey welcher wir den Schwefeläther zwey Mahl über salzsaurer Kalkerde, und das Thieröhl ebenfalls öfterer, als gewöhnlich in Apotheken zu geschehen pflegt, rektifizirt hatten, ließen wir die Kranke anfangs acht Tropfen des Morgens nehmen, stiegen aber sodann in einem Zeitraum von sechs Tagen hiermit bis auf zwölf und sechzehn Tropfen, und verordneten dabey auf's Genaueste das während des Phosphorgebrauches so nothwendige Regimen, so wie auch die hier zu beobachtenden Diätsvorschriften.

Schon nach den ersten und zweyten Gaben

bemerkten wir an der Kranken ein nicht ganz unbedeutendes Besserbefinden, und nicht nur ihre Gichtschmerzen schienen etwas schwächer geworden zu seyn, sondern auch selbst die sie so peinigende Schlaflosigkeit war nicht mehr so stark, als sonst. Bey der dritten Gabe aber von sechzehn Tropfen trat plötzlich heftiges Magendrücken, Wärme im Unterleib, außerordentliche Ängstlichkeit, starkes Aufstoßen und endlich selbst Erbrechen ein. Der Puls wurde ungleich frequenter und stärker, im Hautsysteme verbreitete sich fieberhafte Wärme und endlich trat Schweiß hervor.

Am 27sten December stimmten wir nun diese Gabe auf zwölf Tropfen herab, verordneten viel schleimiges Getränk, und die Zufälle ließen hierauf sehr bald nach.

Am 29sten konnten wir fünfzehn, und am 30sten schon achtzehn Tropfen ohne alle Gefahr nehmen lassen. Die Kranke befand sich hierbey sehr aufgeheitert und wohl, hatte auch weder Magendrücken, Übligkeit, Erbrechen, noch sonst eine andere üble Anwandlung. Die Frequenz des Pulses war beynahe völlig normal.

Am 31sten December aber trat heftige Diarrhoe ein, und dieß nöthigte uns nun, zwey Tage lang mit dem Gebrauch des Phosphors auszusetzen, während welcher Zeit aber die Gelenkschmerzen auf's Neue heftig zu werden anfingen, und der sonst so unruhige Schlaf wieder sein altes Recht behaupten wollte. So lange die Kranke innerlich

Phosphor gebraucht hatte, konnte sie die früher gemachten Einreibungen aus Opium und flüchtiger Salbe völlig entbehren; jetzt aber, da wir wegen eingetretener Diarrhoe zwey Tage lang damit aussetzen ließen, mußte sie wieder ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, und theils den Unterleib, theils die Beinanschwellungen damit öfters reiben. Überdieß verordneten wir viel schleimiges Getränk, Columbo-Aufgüsse, und ließen früh und Abends einen halben Gran Opium mit eben so viel Brechwurzel und etwas Zucker nehmen. Die Diarrhoe wurde zwar hierauf geringer, verlor sich jedoch keineswegs gänzlich.

Am 3ten Januar 1817 schritten wir nun wieder zum innern Gebrauch oben angeführter Phosphorauflösung, gaben aber nur sechs Tropfen des Morgens hiervon, und ließen übrigens vorm Schlafengehen einen Gran Opium ohne Brechwurzel nehmen. Die Einreibungen aus flüchtiger Salbe und einfacher Opiumtinktur wurden bey Seite gelegt, und statt ihrer folgende täglich drey Mahl auf die Gichtknoten gemacht:

Rp. Phosphor. urinos. gr. octo. solv. exact. in
Olei amygdal. dulcium unc. sem.
— Cajeput dr. sem.
Camphorae dr. du. et sem.
M. exact. D. S.

Am 7ten Januar bemerkten wir schon eine bedeutende Veränderung in den geschwollenen Thei-

len, welche wir nach jedesmahliger Einreibung mit warmen Flanellbinden umwinden ließen. Die Kranke empfand keine üblen Zufälle nach dem innerlichen Gebrauch des Phosphors, im Gegentheile wurde sie nach demselben von einem besondern Gefühle des Wohlseyns und der innern Kraft ergriffen. Das gewöhnlich gegen sechs Uhr eintretende Kopf- und Gliederreißen hielt seinen gewöhnlichen Typus nicht mehr, sondern trat erst um neun Uhr ein, und dauerte bis gegen Mitternacht fort. Der Schlaf war ruhiger, der Schweiß verminderte sich, die Zunge wurde reiner, und es stellte sich starke Eßlust ein. Wir stiegen nun mit der Phosphoraufl̈ösung täglich um einen Tropfen, und es gelang uns so, innerhalb sechs Tagen diese Gabe bis auf zwölf Tropfen zu vermehren.

Am 13ten Januar setzten wir nun zwey Tage lang mit dem innern Gebrauch des Phosphors aus und verordneten statt dessen China- und Zimmttinkturen mit Wein, ließen auch, da keine Digestionsleiden mehr vorhanden waren, und die Kranke einen wahren Heißhunger hatte, stärkende Nahrungsmittel, gute Fleischbrühen ꝛc. nehmen.

Am 15ten Januar schritten wir wieder zum innern Gebrauch des Phosphors, setzten aber mit den Einreibungen aus. Da während des Gebrauches dieser Auflösung die krankhaften Symptome immer mehr verschwanden, und weder Übligkeit, noch Erbrechen oder sonst ein unangenehmer Zufall hierauf entstand, ja selbst die Diarrhoe fast

gänzlich verschwunden war; so stiegen wir bis auf zwölf, vierzehn, sechzehn und achtzehn Tropfen. Als aber die Kranke am 22sten Januar zwanzig Tropfen eingenommen hatte, bekam sie Blutspeyen. Ihr Schlaf wurde unruhig, die Angst sehr groß, und sie hörte jede Stunde schlagen. Überdieß hatte sie öfters Husten, und wir verschrieben ihr daher einige Gran Kermes mit einem geringen Zusatz von Opium, und ließen den ganzen Tag hindurch viel schleimiges Getränk mit Isländischem Moos trinken. Wir setzten zwey Tage mit dem Gebrauche des Phosphors aus, und verordneten am 24sten folgende Phosphoranflösung in bloßem Schwefeläther:

Rp. Phosphori urinos. gr. quinq. solv. in Aeth. sulphurici unc. sem.
M. D. S. Zehn Tropfen des Morgens.

Die Wirkung hiervon war folgende: nach Tische traten jedesmahl kalte Schweiße ein; die Herzensangst war außerordentlich; an Gesicht und Händen entstand ein Grübeln, gleichsam wie mit Stecknadelspitzen. Diese Symptome dauerten ungefähr eine Stunde lang fort, und dann befand sich die Kranke wieder sehr wohl. Des Morgens beym Aufstehen war sie jedesmahl sehr matt, trübsinnig und traurig, nach Verlauf einer Stunde aber wieder vergnügt und heiter. Der Puls hatte sieben und neunzig Schläge in der Minute, und war übrigens stark und voll. Da wir nun mit Recht

annehmen konnten, daß alle diese Symptome durch ein Übermaß in den Gaben entstanden waren; so setzten wir den innern Gebrauch dieser Phosphorauflösung bis zum 3ten Februar aus, und verordneten während dieser Zeit Salep-Abkochungen mit Muskatenmuß und Wein, ließen eine nährende Diät brauchen, und suchten übrigens durch Kermes und Opium den Husten zu bekämpfen, welches uns auch nach einigen Tagen vollkommen gelang.

Abgerechnet aber, daß schon bis zu dieser Zeit die Gichtzufälle um vieles nachgelassen hatten, bemerkten wir auch zu unserer größten Freude ein bedeutendes Abnehmen und Schwächerwerden der sonst so heftigen Krämpfe. Die Kranke selbst erstaunte jedesmahl über die außerordentliche Wirkung der Tropfen, und bewunderte nichts mehr, als das allmählige Verschwinden, jener so peinigenden und von ihr für unheilbar gehaltenen Krämpfe, ja sie drang sogar in uns, nicht länger mit dem Phosphor auszusetzen, und wir gaben ihr nun denselben am 4ten Februar in einer bloßen Auflösung des thierischen Ohls nach folgender Vorschrift:

Rp. Phosphori urinosi gr. quat. solv. in
Ol. animal. Dippel. unc. sem.
M. D. S. Täglich einmahl sechs Tropfen.

Wir stiegen nun mit dieser Gabe allemahl um den zweyten Tag um einen Tropfen, mußten aber wegen eingetretener Übligkeit und Erbrechen

noch vier Tage aussetzen und während dieser Zeit zu stärkenden Arzeneyen und dem öfteren Gebrauche vieler schleimigen Mittel unsere Zuflucht nehmen.

Am 8ten Februar verordneten wir aufs neue den Phosphor, ließen aber, da die Kranke einen großen Ekel und Widerwillen beym Einnehmen des thierischen Ohls zeigte, dieses weg, und bedienten uns statt dessen folgender Auflösung:

Rp. Phosphor. urinosi gr. quat. solve in
Aeth. sulphur. dr. tres.
Olei valerian. aeth. scp. sem.
Tinct. cinnamomi dr. sem.
M. D. S. Täglich einmahl sechs Tropfen.

Vom 10ten bis 14ten Februar befand sich die Kranke recht wohl; die Gichtknoten hatten sich ziemlich gesetzt, und die Krämpfe waren fast gänzlich verschwunden; nur das Kopfreißen wollte sich noch nicht ganz verlieren.

Am 15ten Februar konnte die Patientin zum ersten Mahl ihr Bett verlassen, und nur mit großer Anstrengung an Krücken in der Stube auf und nieder gehen.

Wir stiegen nun mit dieser Phosphoranflösung bis auf zwölf Tropfen, ohne dabey nur die geringsten Zufälle von Erbrechen ꝛc. bemerkt zu haben. Die Kranke befand sich mit jedem Tage besser, und wurde nun von einem heftigen Hunger geplagt. Obgleich wir ihr daher den Genuß des schwarzen Brotes auf's Nachdrücklichste unter-

sagten, so aß sie doch zuweilen heimlich sehr viel davon. Wir fuhren nun mit dieser Gabe des Phosphors bis gegen Ende Februars fort, setzten aber sodann, um allen möglichen Digestionsleiden vorzubeugen, sechs Tage lang damit aus. Da sich jedoch die Kranke während dieser Periode ungleich unwohler, als beym innerlichen Gebrauch des Phosphors befand; so glaubten wir um so eher dieses Heilmittel wieder verordnen zu können, je augenscheinlicher der Erfolg hiervon war, und je unbedeutender im Allgemeinen die Gichtzufälle nach dessen fortgesetzter Anwendung wurden.

Die Patientin bekam daher am 7ten März von einer drey Gran starken Phosphor-Auflösung in einer halben Unze Schwefeläther nebst zwey Scrupel Zimmttinctur täglich zehn Tropfen nach der gewöhnlichen Vorschrift. Überdieß ließen wir derselben von folgender Mixtur täglich vier Mahl einen Eßlöffel voll nehmen und noch außerdem ein Glas guten rothen Wein trinken:

Rp. Rad. mezerei dr. un. et sem.
— salep. dr. du. et sem.
— liquiritiae dr. tres.
coq. c. aq. font. s. q. ad remanentiam unc. octo. Col. add.
Tinct. chinae comp. dr. un.
— cort. aurant. dr. un. et sem.
Syrup. althaeae unc. un. et sem.
M. D. S.

Mit diesen Mitteln wurde bis gegen Ende Aprils fortgefahren, und wir bemerkten von Tag zu Tag die auffallendste Verminderung der Kopf- und Gliederschmerzen, verbunden mit einem allmähligen Verschwinden der Gichtknoten und augenscheinlichem Zunehmen der Lebenskräfte. Heiterkeit des Gemüths und Lebenslust stellten sich wieder ein, und die Eßlust wurde immer stärker.

Während des ganzen Monats May bekam die Kranke täglich bloß acht Tropfen von jener oben angeführten Phosphor-Auflösung, jedoch mit Hinweglassung der Zimmttinctur, welche wir in Verbindung mit etwas China- und Orangentinctur insbesondere verordneten, und alle Stunden zwölf Tropfen davon nach folgender Vorschrift nehmen ließen:

Rp. Tinctur. cinnamomi.
— chinae comp. aa. dr. du. et sem.
— cort. aurant. unc. sem.
M. D. S.

Die Kranke konnte nun auch schon ihr Zimmer verlassen, und am dritten Pfingstfeyertage einen Spaziergang um die Stadt machen. Die Lebenskräfte vermehrten sich mit jedem Tage. Von den Gichtknoten sah man keine Spuren mehr, und die dabey sich offenbarenden heftigen Schmerzen waren völlig verschwunden. Die Eßlust wurde immer stärker, und alle Functionen des animalen Lebens gingen vollkommen normal von Statten.

Gänzlich geheilt entließen wir die Kranke am 31sten May, und beschlossen die Kur noch mit einem zwölf Tage lang fortgesetzten Gebrauche stärkender Heilmittel, nebst der Vorschrift einer so viel als möglich nährenden und die durch so langes, schweres Krankheitsleiden gesunkene Vitalität wieder erhebende Diät.

Vierter Fall.

Syphilitische Knochengeschwulst des rechten Knie's, die durch den Gebrauch des Phosphors geheilt worden ist.

Eine sieben und dreyßigjährige Frau, Namens B..... aus Leipzig, litt seit einigen Jahren an außerordentlicher Auftreibung und gliedschwammartiger Geschwulst des rechten Knie's. Sie vermochte nicht aufzutreten, und hatte vorzüglich des Nachts die heftigsten Schmerzen. Die Geschwulst konnte durchaus keine Bettwärme vertragen und die leichtesten Bedeckungen verursachten Vermehrung der Schmerzen im kranken Theile. Beym Anfühlen war die Haut keineswegs gespannt, die Geschwulst selbst weich und schwappig, sie verursachte jedoch beym tiefern Druck furchtbare Schmerzen. Überdieß klagte die Kranke auch noch über Reißen im rechten Arme, welches sie aber mehr ihrer feuchten und ungesunden Wohnung zu-

schrieb. Ihre Lebenskräfte waren gut, das Aussehen munter, die Verdauung ungestört, und alle übrigen Functionen des animalen Lebens gingen normal von Statten.

Als wir nun diese Kranke im Monat Juny 1816 in unsere ärztliche Behandlung bekommen, und uns nach allem, was voraus gegangen war, auf's genaueste erkundiget hatten, verordneten wir anfangs bloß folgende Einreibungen, welche abwechselnd taglich drey Mahl auf den leidenden Theil gemacht wurden:

Rp Phosphor. urinosi gr. octo solve in
Olei amygdal. dulcium unc. un. et sem.
— hyosciami dr. sem.
Camphor. dr. un. et sem.
M. exact. f. Liniment D.S. Zum Einreiben.

Rp. Spirit. formicar.
— camphor. aa. unc. un. et sem.
Olei juniperi
— sabinae aa. dr. un. et sem.
Tinct. opii simpl. dr. du.
M.D.S. Zum Einreiben.

Nach geschehener Einreibung, welche gewöhnlich eine Viertelstunde lang fortgesetzt werden mußte wurden jedesmahl die aufgeschwollenen und leidenden Theile mit einem gewarmten Flanelltuch bedeckt, und, da der Fuß und Unterschenkel etwas ödematös angeschwollen waren, eine zwölf

Ellen lange Expulsivbinde von den Zehen an bis ungefähr über die Mitte des Oberschenkels hinauf geführt, und das Knie hiermit mehrmahls umwunden. Da aber nach einem ungefähr acht Tage lang fortgesetzten Gebrauch dieser äußerlichen Mittel eine nur unbedeutende Abnahme der Kniegeschwulst zu bemerken war; so schritten wir ungesäumt zum innern Gebrauch des Phosphors, und gaben diesen der Kranken am 23sten Juny in folgender Auflösung:

Rp. Phosphor. urinosi gr. tria solve in
Aeth. sulphuric. unc. sem.
M. D. S. Früh und Abends einen Tropfen zu nehmen.

Nach einem viertägigen Gebrauche dieses Mittels bemerkten wir allerdings die gewöhnlichen Symptome erhöhter Lebensthätigkeit, als: zunehmende Geschwindigkeit des Pulsschlages, stärkere Energie desselben, vermehrte Hautausdünstung und Harnabsonderung, Steigerung der thierischen Wärme ꝛc.; allein sowohl die Geschwulst, als auch die Schmerzen im leidenden Theile hatten sich bis dahin noch nicht vermindert.

Wir stiegen nun am 27sten Juny bis auf sechs Tropfen, und ließen diese nach den hierbey gewöhnlichen Diäts-Vorschriften ebenfalls Früh und Abends nehmen. Die Kranke befand sich am darauf folgenden Tage recht heiter und wohl, auch kam es ihr so vor, als hätten die nächtlichen

Schmerzen im Knie um vieles abgenommen. Die Geschwulst fanden wir beym Ausmessen ungefähr um einen Achtelzoll kleiner als zuvor.

Am 29sten Juny gaben wir der Kranken sieben, und am 30sten acht Tropfen. Die Geschwulst hatte um eben so viel als zuvor abgenommen, der Schmerz war verhältnißmäßig noch schwächer, die Kranke befand sich in Hinsicht ihres örtlichen Leidens gegen sonst außerordentlich wohl; allein wir mußten, wegen eingetretenen Magenbrennens und heftigen Herzklopfens sogleich mit dem innern Gebrauch des Phosphors aussetzen, und statt dessen viel schleimiges, verdünnendes und reizmilderndes Getränk trinken lassen. Die Einreibungen wurden jedoch wie zuvor unausgesetzt fortgebraucht und wir bemerkten nun zu unserer größten Freude, daß auch diese zur Verminderung der Gelenk- und Beingeschwulst sehr viel beytrugen.

Das Magenbrennen dauerte einige Tage lang fort, und während dieser Zeit war der Urin ungleich kopiöser als zuvor, hatte eine dunkelbraune Farbe, und roch sehr deutlich nach Knoblauch.

Am 12ten July hatten sich diese Zufälle sämmtlich gelegt, und wir gaben nun der Kranken von der oben angeführten Phosphorauflösung Früh und Abends sechs Tropfen. Mit dieser fuhren wir nun fort, und bemerkten, nach Verlauf von vier Wochen bedeutende Abnahme der Gelenkgeschwulst und ihrer Schmerzen. Die Kranke konnte schon etwas längere Zeit an Krücken in der Stube auf

und abgehen, und ihre nächtlichen Leiden hatten um vieles abgenommen.

Gegen Ende Auguſt's ſetzten wir ungefähr vierzehn Tage lang mit dem innern Gebrauch des Phosphors aus, die Einreibungen aber wurden ohne Unterlaß fort gemacht.

In der Mitte Septembers ſchritten wir wieder zu unſerer Phosphorauflöſung, und ließen ſolche unter immer ſteigender Beſſerung und augenſcheinlicher Verminderung der Schmerzen und Knochenanſchwellungen bis gegen Ende Octobers fortbrauchen.

Da nun die Kranke ſchon ohne Krücken herumgehen, und an ſchönen Tagen ihr Zimmer verlaſſen konnte; ſo hörten wir mit dem innern Gebrauch des Phosphors ganz auf, und bedienten uns der Einreibungen bloß noch ſo lange, bis die Kniegeſchwulſt in Verbindung mit den nur ſehr unbedeutenden, annoch obwaltenden Schmerzen gänzlich verſchwunden waren.

Wir beſchloſſen die Kur mit ſtärkenden China- und Kalmus-Aufgüſſen, und entließen die Kranke nach einer halbjährigen ärztlichen Behandlung vollkommen geheilt am 19ten November 1816.

Fünfter Fall.

Syphilitische Knochenschmerzen des Vorder- und Hinterhauptes, so wie auch der untern Extremitäten, welche durch den Gebrauch des Phosphors vollkommen geheilt worden sind.

Ein junger Akademiker Namens .....nn litt seit geraumer Zeit an den üblen Folgen des Queckſilbermißbrauchs, und hatte in mehreren syphilitischen Krankheits-Affectionen viel von diesem Metall bekommen. Als er sich unserer ärztlichen Behandlung anvertraute, hatte er mehrere Merkurialgeschwüre im Munde, welche ihm syphilitischer Art zu seyn schienen. Durch einen fortgesetzten innern und äußern Gebrauch der Schwefelleber gelang es uns, diese zu bekämpfen, und das Queckſilber, so viel als immer möglich, aus dem Körper zu verdrängen. Da aber die Lebenskräfte durch vorausgegangene Queckſilberkuren depotenzirt worden waren, und hier und da, bald am Vorder-, bald am Hinterhaupte, so wie auch an den untern Extremitäten bedeutende Knochenschmerzen die Leiden des Kranken um vieles vermehrten, und ihm qualvolle Nächte verursachten; so ließen wir ungefähr sechs Wochen lang die Phosphorsäure in folgender Form brauchen:

Rp. Acidi phosphorici unc. sem.
Aq. destil. dr. sex.

Syrup. rubi idaei unc. sem.

M. D. S. Früh und Abends fünfzehn bis dreyßig Tropfen.

Die Schmerzen der festen Theile wollten zwar hierauf nicht weichen, jedoch aber vernarbten sich die Stellen im Munde, wo zuvor Geschwüre gewesen waren, immer sichtbarer. Das Befinden des Kranken war sehr gut, der Appetit ganz ver gewöhnliche, und die Bläße des Gesichts verwandelte sich allmählich in eine lebhaftere, gesündere Farbe. Wir setzten nun einige Zeit mit der Saure aus und gaben dem Kranken die Schwefelleberauflösung auf's Neue wieder. Zugleich aber verordneten wir auch ganze Bader mit Schwefelleber.

Der Patient befand sich zwar hierauf mit jedem Tage besser, und erklärte auch, daß die Schwefelleber jedes Mahl eine auffallende Veranderung in seinem ganzen Körper hervorbrächte, er auch stets nachher eine außerordentliche Munterkeit verspüre; allein die Knochenschmerzen am Kopf und den untern Gliedmaßen wollten dennoch nicht weichen, und die Bettwärme verursachte ihm noch immer bedeutende Unruhe und schlaflose Nachte.

Wir schritten nun diesem zu Folge ungesäumt zum innern Gebrauche des Phosphors in Schwefeläther auflösung, und ließen von folgender Bereitung dieses Mittels alle vier Stunden vier Tropfen nehmen:

Rp. Phosphor. urinos. gr. quat. solve in

Aeth. sulphurici unc. sem.
admisc.
Olei cinnamomi
— valerian. dest. aa. gtt. octo.
M. D. S.

Nachdem mit dieser Gabe allemahl um einen Tropfen bis auf zwölf gestiegen worden war, fühlte der Kranke ein leichtes Magenbrennen und Drücken in dieser Gegend; jedoch aber folgte weder Übligkeit, noch Brechlust hierauf. Der Zustand desselben wurde übrigens mit jedem Tage besser, und die Knochenschmerzen verschwanden fast gänzlich. Wir stiegen bis auf zwanzig Tropfen, und zu unserm größten Erstaunen zeigte sich weder Aufstoßen, Erbrechen, noch sonst eine Übelseynsform. Von den Geschwüren in der Mundhöhle sah' man jetzt nichts weiter, als die unvertilgbaren Narben ehemaliger Chanker, und selbst die Beschwerlichkeit, so wie auch der Schmerz beym Niederschlucken der Speisen, über welche der Patient während seiner ganzen Krankheit unaufhörlich klagte, hatten sich während des innern Phosphorgebrauches gänzlich verloren.

Um aber das jedesmahl durch fortgesetzten Gebrauch dieses Heilmittels geschwächte gastrische System wieder zu erheben, ließen wir den Kranken einige Zeit lang konzentrirte China- und Kalmusaufgüsse, guten, alten Wein, stärkende Nahrungsmittel und Bäder brauchen, kehrten dann nach völliger Beseitigung aller Digestionsleiden

wieder zum Gebrauch der Phosphorauflösung zurück und bedienten uns solcher so lange, bis alle Knochenschmerzen und Übelseynsformen völlig vertilgt waren.

Wir verordneten nachher bey Vollendung der Kur noch einige starke Chinaaufgüsse mit Klaprothscher Eisentinktur und Zimmt, und entließen sodann nach einer halbjährigen Behandlung den Kranken vollkommen geheilt am 22sten December 1816.

Wir haben diesen jungen Mann ein ganzes Jahr hindurch genau beobachtet und nie die geringsten Spuren ehemaliger Krankheits-Affektionen an ihm bemerken können; er befindet sich gegenwärtig im Besitz der vollkommensten Gesundheit.

Sechster Fall.

Auf ähnliche Art wirkte der Phosphor bey einem hiesigen Akademiker Namens . . . . . l, welcher sich zu Anfange November desselben Jahres unserer ärztlichen Behandlung anvertraute. Er litt nach mehreren voraus gegangenen syphilitischen Affectionen, und nach dem Gebrauch oder vielmehr Mißbrauche verschiedener Merkurialpräparate an venerischen Gichtschmerzen des ganzen Körpers, vorzüglich aber an Exostosen des rechten Kniees und Schienbeines. Die Nächte

waren außerordentlich unruhig und qualvoll, die Bettwärme unerträglich, und der Kranke fand nur darin einige Verminderung seiner Schmerzen, daß er das Bett gänzlich verließ, und die leidenden Theile einiger Maßen der Lufteinwirkung aussetzte. Die Lebenskräfte waren sehr geschwächt, das Ansehen elend, der Puls schwach und die Morgenschweiße ermattend.

Wir schritten sogleich zum innern und äußern Gebrauche des Phosphors, welchen wir folgender Maßen verordneten:

Rp. Phosphor. urinos. gr. tria. solv. in
Aeth. sulphurici unc. sem.
M. D. S. Früh und Abends vier Tropfen.

Rp. Phosphor. urinos. gr. sex.
Ol. amygd. dulcium unc. sem.
Camphor. scp. du. ct sem.
Mf. Liniment. D. S. Zum Einreiben.

Als wir mit dem innern Gebrauche dieses Mittels einige Tage lang fortgefahren und die Gabe bis auf zwölf Tropfen vermehrt hatten, bemerkten wir ein scabiöses Exanthem um den Mund herum, dessen Pusteln vorzüglich stark an den Mundwinkeln waren. Nach Verlauf einiger Tage offenbarte sich solches auch an den Glutäen und äußern Theilen des Unterschenkels. Bemerkenswerth ist, daß nach Entstehung dieses Ausschlages sich jene ermattenden Morgenschweiße sehr verminderten, und im ferneren Verlauf der Krank-

heit gänzlich verschwanden. Die Einreibungen auf die Exostosen vermehrten einige Zeit lang die Schmerzen des Kranken; allein nichts desto weniger verminderte sich die Knochenanschwellung bedeutend. Da überdieß aber der Patient den Phosphor mit einer gewissen Furcht einnahm, und die leuchtenden Einreibungen ihn ebenfalls ängstlich zu machen schienen; so mußten wir mit dem innern und äußern Gebrauche dieses Heilmittels aussetzen, und verschrieben nun, da bedeutende Obstruction des Unterleibes sich seit einigen Tagen gezeigt hatte, ein leichtes Electuarium aus Sennisblättern und Tamarinden. Nach hierauf erfolgter Ausleerung ließen wir innerlich Schwefelleber nehmen, und äußerlich Einreibungen aus Wachholder und Sadebaumöhl mit einfacher Opiumtinctur auf die Gichtstellen machen, welche sich innerhalb zwey Tagen um vieles verkleinert hatten. Nach einem achttägigen Gebrauch der Schwefelleber befand sich der Kranke besser und nun verordneten wir ihm die Phosphorsäure in sehr starken Gaben. Äußerlich aber ließen wir in längern Zwischenräumen, als zuvor geschehen war, den Phosphor mit dem allerbesten Erfolg auf die Gichtstellen einreiben.

Das Exanthem am Munde und den Extremitäten blieb immer dasselbe und wir bedienten uns hierbey durchaus keiner äußerlichen Heilmittel.

Nach einem vier Wochenlangen Gebrauch der Phosphorsäure bemerkten wir eine offenbare Ver-

änderung des krankhaften Zustandes. Die Lebenskräfte hoben sich augenscheinlich, die Gesichtsfarbe wurde etwas röther, die Eßlust außerordentlich stark, und alle Funktionen des animalen Lebens giengen normal von Statten. Wir ließen nun warme Schwefelbäder brauchen, worauf sich der Ausschlag erst im Gesicht, dann aber auch an den Extremitäten nach und nach abblätterte.

Die Exostosen und Gelenkschmerzen waren völlig verschwunden, und der Schlaf wurde wieder ruhig und ununterbrochen.

Wir gaben dem Kranken zu seiner völligen Wiederherstellung noch einige stärkende Chinaaufgüsse mit Klaprothscher Eisen- und Zimmttinktur, und entließen ihn sodann gesund und wohl am 23sten December 1816.

Siebenter Fall.

Lungenschwindsucht mit hectischem Fieber, welche durch den Gebrauch der Phosphorsäure geheilt worden ist.

Ein hiesiger Schuhmachermeister Namens Brehme, zwey und vierzig Jahre alt, welcher schwächlicher Leibeskonstitution und wegen heftiger Anstrengungen bey seiner schweren Arbeit öfters von Brustkrankheiten befallen worden ist, auch überdieß noch durch fortgesetztes Heben und star-

kes Husten seit acht Jahren an einem doppelten Scrotalbruch litt, wurde vom vierten Jänner dieses Jahres an auf Rechnung der hiesigen Armenanstalt von uns ärztlich behandelt.

Beym ersten Besuch fanden wir den Kranken fast aller Lebenskräfte beraubt, bis zum Skelett abgemagert, und bereits seit drey Monaten vom allerheftigsten Husten geplagt. Sein Puls war sehr frequent, klein, weich, und allemahl beym fünfzehnten Schlag etwas aussetzend. Es stellte sich öfters Schauder, ja zuweilen auch erschütternder Frost ein. Die Wangen waren vorzüglich nach dem Essen und des Abends roth umschrieben, und die Häute der flachen Hand und Fußsohlen wurden zu dieser Zeit von einer brennenden Hitze befallen. Die Nachtschweiße waren sehr stark, hielten größtentheils bis gegen Morgen an, und brachten eine außerordentliche Ermattung im ganzen Körper hervor. Auf der linken Seite der Brust, ungefähr in der Gegend der sechsten und siebenten Rippe, klagte der Kranke über einen permanenten, klopfenden Schmerz, der das Athmen außerordentlich erschwerte, und vorzüglich des Nachts so heftig wurde, daß er demselben das Liegen gänzlich unmöglich machte. Der Auswurf war wirkliches Eiter, und konnte täglich einen halben Spucknapf voll betragen. Durch das ununterbrochene Husten und die damit verbundene Anstrengung des ganzen Körpers wuchs der Bruch bis zur Größe eines neugeborenen Kinderkopfes und

verursachte diesem zu Folge dem Kranken die peinlichsten Schmerzen. Oft hatte dieser das Gefühl, als läge eine schwere Last auf seiner linken Brust, und er glaubte dann immer durch heftiges Husten, das verborgene Lungengeschwür heraus husten zu können; allein vergebens, denn die Schmerzen wurden hierdurch nur noch größer, und die allgemeine Entkräftung bedeutender. Das Zehrfieber war unverkennbar, und consumirte die wenigen Kräfte des Kranken immer noch mehr. Der Harn sah trüb aus, und wurde, wenn er lange gestanden hatte, molkenartig. Die Zunge war gelb belegt und alle Speisen brachten Ekel, ja auch Erbrechen hervor.

Wir bemühten uns unter solchen Umständen durch expectorirende, schleimige und krampfstillende Mittel zuerst die Heftigkeit des Hustens zu beseitigen, durch den Gebrauch stärkender Arzeneyen aber die allzugesunkenen Lebenskrafte nur einiger Maßen zu erheben. Äußerlich verordneten wir ein Vesicatorium perpetuum auf die Brust. Um aber den Überfluß von dephlogistisirtem Sauerstoff in den Lungen zu vermindern, das Athmen leichter, und den Auswurf freyer zu machen, verschrieben wir nach der von Garrett zu Harregate vorgeschlagenen Methode, Schwefelleber und Kohlenstaub in folgender Form:

Rp. Kali sulphurati
Carbon. lignor. pp. aa. scp. un.

Mf. pulv. Disp. tal. Dos. No viii.
D. S. Alle vier Stunden ein Stück zu nehmen.

Von diesen Pulvern konnte der Kranke ungefähr sechs und vierzig Stück genommen haben, als die Expectoration zwar um vieles freyer wurde, der Schmerz aber immer noch derselbe blieb. Dieser Zustand dauerte nun vier Wochen lang so fort, und sowohl der Kranke, als auch dessen Frau gaben alle Hoffnung einer möglichen Wiederherstellung schon völlig auf, als ersterer am 3ten März des Nachts von der heftigsten Zusammenziehung der Brust, und drohenden Erstickungsgefahr ergriffen wurde, und man nun durchaus alle Rettung für unmöglich hielt. Wir wurden sogleich geholt, und fanden den Kranken gänzlich erschöpft, leichenblaß und dem Tode nahe. Es war ihm, als spürte er ein Geräusch in der Lunge; er konnte bloß aufrecht sitzen, und an der Stirn trat kalter Schweiß hervor. In diesem Zustande der höchsten Gefahr und des augenscheinlichsten Todes nahmen wir unsere Zuflucht zur Phosphorsäure und ließen von folgender Auflösung alle halbe Stunden zwölf Tropfen nehmen.

Rp. Acidi phosphor. puris. dr. sex.
Aq. dest. unc. un.
Syrup. althaeae unc. sem.
M. D. S.

Überdieß ließen wir auch viel schleimiges Ge-

tränk und eine Auflösung von Milchzucker in destillirtem Wasser lauwarm trinken.

Gegen ein Uhr wurden die Zufälle heftiger; der Kranke wollte ersticken, und seine Frau konnte ihn nicht länger aufrecht erhalten. Der Husten wurde immer heftiger, bis endlich nach dem Gebrauch der Säure, solcher sich etwas verminderte, und ganz große Stücken offenbares Eiter fortgingen. Gegen Morgen waren zwar die Zufälle etwas schwächer geworden; allein wir fanden den Patienten in einem höchst unruhigen, mit heftigen Zuckungen des Körpers verbundenen Schlafe. Die Extremitäten waren kalt, die Stimme heiser und ganz rauh. Der Kranke klagte immer noch über das Gefühl eines starken Druckes, oder einer Schwere und Kälte in der linken Brust.

Wir ließen nun alle Stunden dreyßig Tropfen von der Säure nehmen, und suchten die allzugereizten Lungen durch demulcirende Heilmittel, als durch Eibischaufgüsse mit Eyerdotter ꝛc., besonders aber durch Emulsionen, Semin. lini Papav. albi, und Opium in Ruhe zu bringen, und durch stärkende Mittel die Lebenskräfte aufrecht zu erhalten. Der Husten fing an sich zu vermindern; allein der Auswurf war eben noch so copiös als zuvor, ja es gingen sogar kleine Stückchen coagulirtes Blut mit fort. Sehr oft sagte der Kranke, es schiene ihm, als ginge in seiner Brust etwas los, und als läge ein starker Klumpen auf seinem Herzen. Der Blutauswurf fing sich nun auch zu

vermehren an, und machte jedesmahl die heftigsten Schmerzen. Wir verordneten Salep- und Eibischabkochungen mit Muskatennuß und Wein, stiegen mit der Säure bis auf fünfzig Tropfen, und fuhren hiermit bis gegen Ostern fort. Der Pulsschlag wurde mit jedem Tage voller, und sein Rhythmus gleicher; die Intermissionen waren höchst selten, und zeigten sich erst nach dem dreyßigsten bis vierzigsten Schlage; das Eiter nahm eine gutartige Beschaffenheit an, und wurde mit jedem Tage spärlicher; der Husten verlor sein krampfhaftes Wesen, und das Gefühl der Schwere und Kälte in der Brust wurde immer schwächer. Die Nacht- und Morgenschweiße hatten bedeutend abgenommen, und obgleich die Summe der Kräfte noch sehr gering war, so bemerkte man doch eine allmählige Zunahme derselben. Der Urin wurde heller, machte einen weißlichen Bodensatz, und seine Quantität nahm täglich mehr zu. Die Zunge wurde reiner, und es stellte sich auch ganz schwache Eßlust ein. Auf dem Rücken konnte der Kranke nicht liegen, wohl aber auf der Seite, wo das Lungengeschwür seinen Sitz hatte.

Da der Kranke eine große Vorliebe zu Fontanellen hatte, so machten wir ihm eine am rechten Arm, worauf er sich auch einiger Maßen in seiner Brust erleichtert fühlte.

Am zweyten Osterfeyertage verließ dieser bedeutende Kranke zum ersten Mahle sein Bett, und ging an Krücken, und unterstützt von seiner Frau,

langsam im Zimmer auf und nieder. Der Puls war zwar noch sehr schwach, aber rücksichtlich seines Rhythmus fast ganz normal. Der Husten hatte um vieles nachgelassen, und der Auswurf betrug in zwey bis drey Tagen kaum einen halben Spucknapf. Das Liegen auf der Seite wurde leichter, der Schweiß ungleich geringer und die Functionen des animalischen Lebens fingen an ihre vorigen Rechte wieder zu behaupten. Der Kranke nahm noch immer unausgesetzt alle zwey Stunden funfzig Tropfen von der Phosphorsäure und bekam noch überdieß Moschus zu zwey bis drey Gran.

Am 7ten May konnte der Patient zum ersten Mahle sein Zimmer verlassen, und bey seinem zweyten Ausgang, am 10ten desselben Monats, besuchte er uns selbst. Der Husten hatte fast gänzlich aufgehört; der Auswurf war gering und der Schmerz unbedeutend. Die Entkräftung aber war so groß, daß dieser Mann einem Schatten glich, und fast kein Fleisch mehr auf dem Leibe hatte. An der Stelle, wo Anfangs der Schmerz in der linken Brust war, klagte er über eine sonderbare Empfindung, gleichsam als wäre das Innere seiner Brust ganz roh und als rieben sich die Theile aneinander. Das Athmen war noch einiger Maßen erschwert, und beym Vorwärtsbeugen fühlte er einen Schmerz in der Brust. Der innerliche Gebrauch der Phosphorsäure wurde immer noch fortgesetzt und eine nährende Diät, so wie auch der Gebrauch des Weines verordnet.

Als nun der Zustand des Kranken mit jedem Tage besser wurde, der Schweiß sich fast gänzlich verloren hatte, und der Pulsschlag beynahe normal war; hörten wir mit dem innern Gebrauch der Phosphorsäure am 30sten May auf, und gaben nun nichts weiter, als China- und Senegaaufgüsse mit Wein und andern stärkenden Mitteln.

Am 19ten Juny entließen wir den Kranken vollkommen geheilt und haben seit dieser Zeit noch keinen Rückfall von seinem vorigen hectischen Fieber oder Spuren eines neuen Lungengeschwüres an ihm entdecken können. Seine Kräfte nehmen mit jedem Tage mehr zu, und er bemerkt bloß beym Vorwärtsbeugen und bey heftiger Anstrengung der Brust, rücksichtlich seines Schuhmacherhandwerks, oder beym Andrücken des Leistens, Beängstigung, leichte und vorübergehende Spannung, so wie auch Schmerz der früher adficirten Theile; übrigens aber widmet er sich wieder seinen gewöhnlichen Geschäften, und befindet sich wohl.

Achter Fall.

Durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Phosphorsäure glücklich geheilter Knochenfraß des dritten Metacarpus der rechten Hand.

Eine ungefähr sechzigjährige Frau, Namens G....., aus St. bey Leipzig, die ihrem Alter nach noch sehr lebhaft und gesund ist, bekam nach einem heftigen Schreck während der Leipziger Völkerschlacht eine rosenartige Entzündung am rechten Vorderarm, welche sich wegen zweckwidriger äußerer Behandlung nicht zertheilte, sondern nach einiger Zeit in Eiterung überging. Der hierauf entstandene Abscess wurde immer größer, zerstörte die weichen Theile, und bahnte sich endlich, da ihm die Kunst durchaus nicht zu Hülfe kam, von selbst einen Ausweg am mittleren und äußeren Theile des Vorderarms. Man nahm nun seine Zuflucht zu einem Landwundarzte, welcher, weit entfernt, diese natürliche Öffnung noch mehr zu erweitern, solche vielmehr mit einem Pflaster bedeckte, und so die heilsame Eiterabsonderung aufs Gewaltsamste unterdrückte. Durch diese kunstwidrige Behandlung mußte sich das Eiter immer mehr senken, und, da gar keine Gegenöffnungen gemacht wurden, die Streckmuskeln der Hand und der Finger verletzen.

Nachdem nun eine so iatraliptische und pfla-

sterfüchtige Behandlung länger als ein Jahr gedauert hatte, und mittlerweile die Sehnen des gemeinschaftlichen Streckmuskels der Finger dermaßen vom Eiter angefressen worden waren, daß sich solche im völligen Zustand der Zusammengezogenheit und Steifheit befanden, wurden wir am 16ten August d. J. zu Rathe gezogen.

Auf dem Rücken der Hand und am Griffelfortsatze des Ellbogenbeins bemerkten wir zwey kleine Öffnungen, aus denen beym Druck sehr viel stinkendes, schlecht aussehendes Eiter floß, und die beyderseits mit Zugpflastern bedeckt waren.

Sogleich machten wir in die erste Öffnung einen tiefen Einschnitt, und suchten hierdurch das zwischen den, schon bedeutend cariös gewordenen Mittelhandknochen befindliche Eiter zu entleeren, welches auch in großer Menge herausquoll. Nach einer genau mit der Sonde angestellten Untersuchung zeigte sich aber, daß diese Öffnung auf dem Handrücken mit jener am griffelförmigen Fortsatze des Ellbogenbeins in der genauesten Verbindung stand, und wir nahmen daher sogleich unsere Zuflucht zu Einspritzungen aus einer sehr verdünnten Auflösung der Phosphorsäure. Die Wunde selbst wurde mit rother Präcipitatsalbe verbunden, und die Einspritzungen täglich mehrere Mahle gemacht. Innerlich gaben wir der Kranken die Phosphorsäure zu dreyßig Tropfen täglich drey Mahl nach folgender Vorschrift:

Rp. Acidi phosphorici opt. dr. sex.
Aq. dest. unc. sem.
Syrup. rubi idaei unc. un.
M. D. S. Nach Verordnung.

Als wir die Behandlung auf solche Weise zehn Tage lang fortgesetzt hatten, bildete sich, ungefähr zwey Zoll weit von der ersten Incisionsstelle über dem ersten Mittelknochen, ein starker Abscess, welchen wir sogleich öffneten, und zu gleicher Zeit auch die zwischen beyden Öffnungen befindliche Haut durchschnitten. Es floß hierbey sehr viel stinkendes, ichoröses Eiter aus der Tiefe der Wunde, und wir spritzten nun eine concentrirtere Phosphorauflösung in die Geschwüre ein. Innerlich ließen wir aber der Kranken nun drey Theelöffel von der bereits angeführten Phosphorsäure nehmen.

Nach einer Zeit von drey Wochen schloß sich die zuerst auf dem Handrücken gemachte Öffnung; allein die zweyte gab immer noch sehr viel Eiter von sich, und stand mit jener, welche sich am Griffelfortsatze des Ellbogenbeins befand, in fortdauernder Verbindung.

Wir erweiterten nun diese letztern mit dem Bistouri, und machten öfters Einspritzungen in dieselbe, welche aus einem Theile Phosphorsäure und zwey Theilen Wasser bestanden.

Am 20sten September hatte sich die Öffnung größtentheils geschlossen, und nur selten drang

etwas von der Einspritzung, welche wir auf dem Rücken der Hand machten, heraus. Die Kranke befand sich während dieser ganzen Zeit sehr wohl. Die Functionen des reproductiven und irritablen Systems gingen gut von Statten, und der innere Gebrauch des Phosphors schien offenbar der fernern Zerstörung des Knochensystems Einhalt gethan zu haben. Die aus der auf der Hand befindlichen Wundöffnung fließende Quantität Eiters wurde immer geringer, und nahm von Tag zu Tag eine bessere Beschaffenheit an. Der sich sonst bey jedem Verbande so stark verbreitende übele Geruch wurde ungleich schwächer und die Vernarbung der auf dem Handrücken gemachten Wundöffnung immer fester.

Gegen Ende Septembers hatte sich die am Griffelfortsatze des Ellbogenbeins befindliche Wunde vollkommen geschlossen, und die gemachten Einspritzungen flossen jedesmahl wieder von selbst heraus. Wir ließen nun die Kranke täglich drey Mahl zwey Theelöffel von der bereits angeführten Phosphorauflösung nehmen, und verordneten überdieß noch einige concentrirte Chinaaufgüsse, stärkende Diät und den mäßigen Gebrauch guter Weine. Zugleich mußte die Kranke ihre Hand täglich ein- bis zwey Mahl Stunden lang in lauwarme aromatische Kräuterbäder halten, und sie dann sorgfältig mit warmen Binden umwickeln lassen.

Durch diese zweckmäßige äußere und innere Behandlung, so wie vorzüglich durch den mit der größten Sorgfalt täglich wiederholten Verband, gelang es uns, ungefähr gegen die Mitte Octobers, das auf dem Handrücken annoch offene Geschwür vollkommen zu heilen, und so entließen wir dann am 20sten d. M. eine Kranke, bey welcher, nach einer so bedeutenden Zerstörung der Mittelhandknochen und vollkommenen Verunstaltung der Finger, dieser so wichtigen Theile des Körpers, die Amputation in jeder Hinsicht angezeigt gewesen wäre.

Neunter Fall.

Eine inveterirte Onanie, welche durch den Gebrauch der Phosphorsäure vollkommen geheilt worden ist.

Ein junger Akademiker, Namens G....., welcher schon auf der Schule stark Onanie getrieben hatte, wurde auf der Universität dermaßen von diesem Laster beherrscht, daß sowohl seine körperlichen, als auch geistigen Kräfte hierdurch in einen höchst geschwächten traurigen Zustand kamen. Er schenkte uns sein Zutrauen, und nach einem genau mit ihm angestellten Examen ergab sich, daß er täglich mehrere unwillkührliche Saa-

menergießungen hatte, welche theils durch äußeren Sinnenreiz, theils auch durch Manipulationen zu entstehen pflegten. Des Nachts waren die Pollutionen noch ungleich häufiger und nur eine schwache, durch das Lesen zärtlicher Romane entstandene Reizung der Phantasie, oder der Genuß hitziger Getränke, als: starker Biere, Weine ꝛc. und Überfüllung des Magens vor dem Schlafengehen konnten solche zu wiederholten Mahlen bewirken. — Die Gemüthsstimmung dieses Menschen wurde immer trauriger; er machte sich als Moralist die schrecklichsten Gewissensvorwürfe, und war doch nicht im Stande sein Laster zu bekämpfen. In dieser kritischen, an Verzweiflung gränzenden Lage, wo er sich oft das Leben nehmen wollte, und bitterlich über sein Unglück weinte, schritt ich vor Allem zum Gebrauch stärkender Mittel, schrieb dem Kranken eine zweckmäßig nährende, keinesweges aber reizende Diät vor, ließ ihn täglich mehrere Stunden lang bis zur höchsten Ermüdung in freyer Luft spazieren gehen, und verordnete am 27sten Juny die Phosphorsäure nach folgender Vorschrift:

Rp. Acid. phosphor. unc. un.
Aq. rubi idaei dr. sex.
Syrup rubi idaei unc. un.
M. D. S. Täglich drey Mahl einen Theelöffel.

Der Kranke hatte sich bisher der sogenannten Onaniesperrer bedient; allein hiervon ließ ich ihn

von der Stunde an keinen Gebrauch mehr machen, weil durch die Anlegung dieser Maschinen, der an sich schon bey Onanisten sehr erhöhte Reiz der Genitalien ungemein vermehrt wird. Der Kranke mußte vielmehr jeden Tag so lange spazieren gehen, bis er, ganz ermüdet, die Ruhe suchte; trotz des schlechtesten Wetters mußte er schon des Morgens um vier Uhr sein Zimmer verlassen und durfte nicht eher bis Abends zurückkehren. Die Medicin führte er stets bey sich, und das Mittagsmahl konnte bald hier bald dort nach den gegebenen Diätsvorschriften eingenommen werden.

Nach einem vier Wochen langen Gebrauch der Phosphorsäure hatten sich die nächtlichen Pollutionen schon bedeutend vermindert, und bey Tage traten sie nur höchst selten ein. Das Gemüth des Kranken wurde nicht nur allein heiterer, sondern auch die Gesichtsfarbe lebhafter, und die außerordentliche Schlaffheit im Muskelsystem verlor sich allmählich. Wir stiegen nun mit dem innern Gebrauch der Säure bis auf anderthalb Theelöffel, und bemerkten zu unserer größten Freude eine immer augenscheinlichere Besserung des Kranken. Des Nachts waren die Pollutionen höchst selten, und bey Tage entstanden sie nur dann, wenn das Seelenorgan durch Eindrücke der Außenwelt in den Zustand des höchsten Reizes versetzt worden war.

Der Saame nahm allmählich seine plastische Beschaffenheit wieder an, wurde ungleich consisten-

ter und bekam auch einen stärkern Geruch als zuvor. Die Hoden hingen keineswegs mehr so schlaff herab, und die völlig gesunkene Thätigkeit des Muskelsystems in den Genitalien kam nach und nach bis zum Grad ihrer Normalität wieder zurück. Wir unterstützten nun die Kräfte des organischen Lebens dieser Theile durch zweckmäßige Einreibungen aus Phosphor, in ätherischen Öhlen aufgelöst, und mit Kampfer zu einem Liniment gemacht. Überdieß ließen wir öfters sowohl allgemeine, als auch örtliche Eisenbäder brauchen.

Der innere Gebrauch der Phosphorsäure wurde nach obiger Vorschrift so lange fortgesetzt, bis die Pollutionen fast gänzlich verschwunden waren, und bloß höchstens alle vierzehn Tage einmahl eintraten.

Wir entließen den Kranken am 27sten September vollkommen geheilt, und haben ihn nachher öfterer noch besucht; allein Nichts mehr von seinem vorigen, ihm so sehr zur Gewohnheit gewordenen Übel, wahrnehmen können.

Da wir durch Hinzufügung dieser unserer mit dem Phosphor angestellten Beobachtungen und Erfahrungen am Krankenbette die engen Gränzen dieses Werkchens schon zu sehr überschritten sehen; so wollen wir mehrere andere höchst interessante Krankheitsfälle, die in unserm Tagebuche

niedergeschrieben sind, und ebenfalls zur Bestätigung der heilsamen Wirkungen dieses leider noch zu wenig von Ärzten benutzten Mittels dienen können, in Zukunft und bey einer andern Gelegenheit den Heilkünstlern mittheilen.

In der Carl Gerold'schen Buchhandlung sind noch folgende empfehlungswerthe medizinische Bücher zu haben:

Bernt (Dr. J. Pf. d. Staatsarzneykunde), Beyträge zur gerichtlichen Arzneykunde, für Ärzte, Wundärzte und Rechtsgelehrte. gr. 8. 1818. Erster Band 4 fl. W. W.

Die Gelegenheit, jährlich über hundert gerichtliche Untersuchungen in einem zur Leichenbeschau eigends eingerichteten Hörsaal im hiesigen allgemeinen Krankenhause vor den Zuhörern mit einer Genauigkeit vornehmen zu können, die dem Richter den zuverläßigsten Thatbestand, der Wissenschaft oft überraschend merkwürdige Ausbeute liefert, veranlaßte den Herrn Verfasser zur Ausarbeitung gegenwärtiger Beyträge, die mit allem Rechte die Aufmerksamkeit aller Gerichtsärzte und Rechtsgelehrten verdienen.

Braunhofer (Dr. A. G.), Naturwissenschaftliche Vorbegriffe für Naturgeschichte, nebst dem präparativen Theile der oryktognostischen Mineralogie. Als Einleitung für Studierende der Heilkunde, Pharmacie, Oekonomie und für Liebhaber dieser Wissenschaft. Mit einem Kupfer. gr. 8. 1816. 5 fl. W. W.

Das Ganze dieser Abhandlung zerfällt in zwey Abtheilungen. Die Erste setzt im Geiste der heutigen philosophischen Fortschritte die wichtigsten naturwissenschaftlichen Begriffe klar und deutlich auseinander, und vorzüglich ist die Elektrizität und Magnetizität in ihren mannigfaltigen Beziehungen auf die organische und unorganische Natur dargestellt. Die Zweyte enthält eine zweckmäßige Einleitung in das Studium der Naturgeschichte und besonders der Mineralogie; dann folgt die Geognosie, Geogenie, die Lehre von den Reagentien, die Oryktognosie, die Terminologie in deutscher, lateinischer, italienischer und französischer Sprache. Haug's Krystallographie ist in möglichster Kürze berührt, und nach ihm

die Abhandlung vom spezif. Gewicht mit Nikolson's Areometer auseinander gesetzt. Zum Schluß folgt eine gedrängte Lehre über die Rechnung mit Decimal-Brüchen.

Dopfer (Dr. M.), Hygea für die Bewohner der Städte, oder Verhaltungsregeln zur Gründung, Schützung und Wiedererlangung der Gesundheit, zum Nutzen der Gesunden, zum Troste der Kranken und zur Erleichterung der Ärzte.

Diese Abhandlung macht sich durch die Wichtigkeit und Wahrheit ihres Inhalts zu einem wahren Bedürfniß der reifern Jugend, junger Eheleute und Familienväter.

Gölis (Dr. L. A.), Praktische Abhandlungen über die vorzüglicheren Krankheiten des kindlichen Alters. I. Bd. Von der hitzigen Gehirnhöhlen-Wassersucht. Mit beygef. Geschichte des Wiener Kinder-Kranken-Instituts und einer Übersichts-Tabelle, welche alle seit zwanzig Jahren in diesem Institute vorgekommenen Krankheitsformen und die Zahl der kranken Kinder jährlich ausweiset. gr. 8. 1815. 4 fl. 30 kr. W. W.

Desselben Werkes II. Bd. Vom innern chronischen Wasserkopfe und von den verschiedenen Arten des äußern Wasserkopfes. gr. 8. 1818. 4 fl. 30 kr.

Einfach und der Natur getreu, ohne Vorliebe für irgend ein System, zählt der Herr Verf. nur Thatsachen auf, und wünscht diese, als die Resultate seiner vielen Bemühungen während einer zwanzigjährigen praktischen Laufbahn besonders seinen jüngern Amtsbrüdern gewissenhaft mitzutheilen, um so der Kunst und der leidenden Menschheit nützlich zu werden.